

in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Siegwart Schiek). Die profane Geschichte der Laupheimer Region bis zum Übergang an Österreich (778–1331) behandelt Hans Peter Köpf, die Kirchengeschichte Hermann Tüchle. Beide Beiträge sind von weit überlokaler Bedeutung, indem sie die örtliche Geschichte in das Umfeld Oberschwabens stellen. Gerhart Nebinger behandelt dann die Marktgemeinde Laupheim zur Zeit der Welden (1582–1840), Hans Eugen Specker die Geschichte vom Übergang an Württemberg (1806) bis 1945. Dazwischen liegen Beiträge von Kurt Diemer zum Neubau der Laupheimer Pfarrkirche (1623–1661), von Hermann Grees zur Entwicklung von Siedlung und Sozialstruktur und von Peter Blickle zu Gemeinde und Gemeindeverfassung. Kurze Aufsätze zur neueren Kirchengeschichte der katholischen bzw. evangelischen Gemeinde stammen von Alfons Betting bzw. Georg Schenk und Jürgen Ostermann. Georg Schenk behandelt auch die Schicksale der jüdischen Gemeinde.

Mit Adolf Schahl fand die Laupheimer Bau- und Kunstgeschichte ihre genaue, neue Erkenntnisse vermittelnde Darstellung. Josef Braun informiert über das Heimatmuseum, seine Geschichte und Bestände. Ein vorzügliches Register erschließt den stattlichen Band, den man nicht nur in die Hand der Laupheimer Bevölkerung wünschen möchte.

*Heribert Hummel*

900 JAHRE ASSMANNSHARDT – 700 JAHRE PFARREI ST. MICHAEL. Rückblick und Gegenwartsaufnahme. Mit Beiträgen von Dr. Kurt Diemer, Franz Siegl und Fritz Weiler. Hrsg. von der Ortsverwaltung Aßmannshardt (Krs. Biberach). Biberach: Biberacher Verlagsdruckerei 1980. 147 S. 120 Abb. Brosch. DM. 15,-.

Anlässlich des Doppeljubiläums, das die Aßmannshardter 1980 begangen haben, ist vorliegendes, mit 120 Abbildungen ausgestattetes Festbuch erschienen. In ihm ergänzen mehrere Autoren aus eher lokaler Sicht, was der Historiker Dr. Siegfried Krezdorn, der Kunstgeschichtler Dr. Adolf Schahl und der Fotograf Otto Kasper in der Schemmerhofen-Monographie (Sigmaringen: Thorbecke 1980) erarbeitet haben. Auch wenn die auf Aßmannshardt bezogene Jahreszahl 1080 nach wie vor fragwürdig bleibt (bei der Hirsauer Schenkungsurkunde handelte es sich durchweg um Ortschaften im Unterland) – hochmittelalterlichen Ursprungs ist das unverwechselbar erst im Liber decimationis auftauchende Bauerndorf auf jeden Fall. Und es steht auch fest, daß hier anno 1275 schon ein Pfarrer, der aber noch eine zweite Pfründe besaß, seines Amtes waltete. Der Erzengel als Kirchenpatron läßt sich erst von 1506 an urkundlich nachweisen.

Dessen ungeachtet bietet die Jubiläumsschrift viel Zusätzliches und Wissenwertes. Zunächst gilt das im Hinblick auf die Ortsgeschichte, hallstattzeitliche Funde begriffen, die Herrschaftsverhältnisse, die kirchliche Vergangenheit und den Übergang an Württemberg. Die politische und pfarrliche Verwaltung werden vorgestellt, also Bürgermeister, Geistliche und deren Gremien wie Ortschaftsrat, Pfarrgemeinderat, Kirchenchor. Das Schulwesen kommt zur Sprache, wobei die wiedergegebenen Klassenfotos bereits heute von dokumentarischem Wert sind. Nicht zu vergessen die verschiedenen Vereine: Feuerwehr, Sportgruppen, Jugendbünde, Gartenfreunde. Hinzu kommen Landwirtschaft, Handel und Gewerbe. Auch hervorragende Persönlichkeiten – etwa mehrere hier beheimatete Priester – und denkwürdige Ereignisse während der vergangenen 200 Jahre fehlen nicht.

Auf einigen Seiten ist darüber hinaus von örtlichen Festtagen und Bräuchen die Rede: Funkensonntag, Palmenbinden, Öschprozession, Fronleichnamfeier, Theaterspielen. Die beigefügten Bilder veranschaulichen das Gesagte eindrucksvoll, allerdings mitunter auch angesichts dessen, daß das Dorf manches Unwiederbringliche verloren hat. Zu guter Letzt wird von der Partnerschaft mit der Voralberger Dorfgemeinde Alberschwende berichtet. Alles in allem ein »Heimatbuch«, wie man es auch anderen Orten – vom Bodensee bis zum Taubergrund – wünschen möchte.

*Otto Beck*

SIEGFRIED KREZDORN und ADOLF SCHAHL: Schemmerhofen. Sigmaringen: Thorbecke 1980. 158 S. mit 55 Abb. nach Aufnahmen von Otto Kasper. Ln. DM 34,-.

Der vorliegende Band, der sich wohlthuend von zahlreichen sonstigen »Heimatbüchern« unterscheidet, ist der 1972 im Rahmen der baden-württembergischen Gebietsreform neu entstandenen Gemeinde Schemmerhofen gewidmet. In ihr sind die bis dahin kommunal selbständig gewesenen Ortschaften Alberweiler, Altheim, Aßmannshardt, Aufhofen, Ingerkingen, Langenschemmern und Schemmerberg zu einer politi-



schen Einheit zusammengefaßt worden. Kirchlich besitzen die Pfarreien Altheim, Aßmannshardt, Ingerkingen und Langenschemmern bislang noch einen eigenen Seelsorger, während Alberweiler, Aufhofen und Schemmerberg von Nachbargeistlichen mitversorgt werden. Angesichts des sich ständig vergrößernden Priestermangels dürfte es in Zukunft aber weitere pastorale Zusammenschlüsse geben.

Die Geschichte dieser sieben Ortsteile, der Dr. Siegfried Krezdorn als erfahrener Historiograph im ersten Buchteil (S. 11–92) nachgeht, weist in der Vor- und Frühzeit viel Gemeinsames auf, ist aber vom hohen und späten Mittelalter an mitunter auch sehr unterschiedlich verlaufen. Besonders deutlich wird das angesichts der bis 1806 geltenden territorialen Zugehörigkeiten: zur Reichsstadt Biberach, zum Zisterzienserkloster Salem und zu den Herrschaften Warthausen-Österreich und Stadion. Der Autor hat dazu eine ganze Reihe bisher unbeachteter Quellen ausgeschöpft und vor allem im Hinblick auf die Vergangenheit Warthausens und Stadions manches Unbekannte zutage gefördert. Seine Ausführungen zur Siedlungsgeschichte, über die Grundbesitzverhältnisse und das örtliche Kirchenwesen erhellen häufig auch historisches Dunkel.

Der Kunsthistoriker Dr. Adolf Schahl wendet sich anschließend den Denkmalen des Gemeindegebiets – namentlich den Pfarrkirchen und deren architektonischen und künstlerischen Besonderheiten – zu (S. 93–114). Obwohl die sieben katholischen Gotteshäuser baugeschichtlich vielen anderen Landkirchen Oberschwabens ähneln, besitzt eine jede doch Ausstattungstücke von hohem Rang – entweder biberachischer, ulmischer oder fränkischer Provenienz. Dabei konnte Schahl wiederholt auch bislang unbekannte Künstler namhaft machen: die Bildhauer Hans Ulrich Dehne aus Biberach und Hans Georg Weßner aus Schemmerberg. Nicht zu vergessen sind neue Erkenntnisse über hervorragende Meisterstücke von Goldschmiedern aus Augsburg. Einige davon sind im Bildteil des Singener Fotografen Otto Kasper (S. 115–158) auch in Schwarzweiß oder Farbe wiedergegeben, nicht anders als sonstige Spitzenwerke heimatlicher Sakralkunst.

Das großartige »Heimatbuch« könnte und sollte andern politischen und kirchlichen Gemeinden, die ihre Geschichte erforschen und darstellen wollen, als nachahmenswertes Beispiel empfohlen werden.

Otto Beck

WOLF-DIETER HEPACH: Ulm im Königreich Württemberg 1810–1848. Wirtschaftliche, soziale und politische Aspekte (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 16). Stuttgart: Kohlhammer 1980. 223 S. Kart. DM 32,–.

Mit der vorliegenden (erweiterten) Untersuchung, die 1973 von der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg als Dissertation angenommen wurde, will der Verfasser »die wichtigsten Aspekte des Neubeginns im württembergischen Staat und des Hineinwachsens in das problemgeladene 19. Jahrhundert« (S. 10) darstellen. Hierfür konnte Hepach umfangreiche ungedruckte Quellen, vor allem aus dem Stadtarchiv Ulm, heranziehen.

Nach einem kurzen Überblick über die sieben Jahre (1802–1810), da die ehemalige freie Reichsstadt Ulm dem Königreich Bayern angehörte (seit 1808 Hauptort eines der 15 Kreise dieses Staats), beleuchtet der Autor in einem zweiten Teil den wirtschaftlichen und sozialen Hintergrund der Jahre 1810 bis 1848 (S. 17–81). Nachdem die Stadt 1810 an Württemberg gefallen war, fühlte sich der Ulmer Handelsstand dazu berufen, auch zu den anstehenden politischen Fragen der Schuldenentilgung, Bürgeraufnahme und Kreisregierung (erst 1817 wurde eine der vier württembergischen Kreisregierungen in Ulm errichtet) Stellung zu nehmen. Ferner spielten in Ulm, wie in vergleichbaren Städten, die Zünfte bis 1830 immer noch eine wesentliche Rolle; vor 1848 wurden die »Möglichkeiten einer konzessionierten Betriebsgründung mit Fertigungsmethoden, die von der zünftischen Tradition abwichen«, kaum genutzt (S. 35). »Größere Betriebe fanden sich im vormärzlichen Ulm mit gewissen Einschränkungen in der traditionellen Leinenweberei, ausgeprägt in der Tabak- oder Zunderfabrikation und zukunftsfruchtig in der langsam einsetzenden Umwandlung schon bestehender Handwerksbetriebe« (S. 37); hier sind die Namen Schwenk, Wieland, Mayser, Magirus und Eberhardt zu erwähnen. Bestimmend für die wirtschaftliche und soziale Situation der Stadt in diesem Zeitraum blieben jedoch die etwa 1400 Handel- und Gewerbetreibenden. Auch die »von 1810 bis 1848 relativ geschlossene Sozialeinheit Ulms hielt bis in die Revolutionsjahre hinein in Theorie und Praxis am ständischen Sozialkonzept fest« (S. 73). Die seit 1842 zuziehenden Festungsarbeiter des preußischen Ingenieur-Majors Moritz von Prittwitz und Gaffron – 1841/42 war die Errichtung der